

Zeitschrift:	Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Verneuerten Gesellschaft untersucht und beschrieben werden
Herausgeber:	Samuel Küpffer, Bern
Band:	5 (1724)
Artikel:	XI. Discours : Continuatio des 2. Discourses in dem ersten Theil des Bernische Freytag-Blaetleins, in welchem der bekannte Traum von dem Schaeffer enthalten
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-251344

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XI. DISCOURS.

Mitescent Secula.

Virg. Aeneid. lib. I.

Die Zeit wird alles wieder in den ersten Stand bringen.

Lieber und geehrter Leser!

Achdem die neue Gesellschaft in die zwey Jahr lang ihre Discoursen bekannt werden lassen / so hat sie nach derselben Verfliessung für gut befunden / die Feder wieder an die Wand zu stecken / und die Fortsetzung dieses wochentlichen Blats jemanden anders zu überlassen ; Es befand sich auch alsbald eine Gesellschaft / die sich vorgenommen ein neu Werk zu schreiben / unter dem Titel des verneuerten Bern-Spectateurs ; Auf was für Gliedern diese Gesellschaft bestehet ist uns ganz unbekant / weilen wir nicht die minste Bekantschaft miteinander pflegen / wie man dann ohnschwehr auf ihrem zebenden Discours wird abnehmen können : wir werden uns auch künftig hin mit anderen Leseren erlustigen / wann sie den

Ruhm

Erster Theil.

Ruhm erhalten werden / daß diese letzte Gesellschaft die unsere übertreffe. Weilen wir aber nur noch diesen einigen Discours / (den wir für verloren hielten/ sonst er längsten zum Vorschein kommen wäre) dem Leser woltet bekant werden lassen / weilen er eine Aufführung des zweyten Disc. in dem ersten Theil/ so hofften wir/ man werde ihm in den N. Spectateur einigen Platz verzeihen / damit die Schäfferin Elelie / die wir bey ihrem betrübten Thirsis stehen lassen / wieder zu ihrer Gesunde und Schönheit gebracht / der weinende Thirsis aber getrostet werde ; womit dann die erblassene Elelie / und der in Traur geworffene Schäfer in ihre erste und natürliche Gestalt gesetzt werden. Welches dann unser Fernando in nachkommendem Traum gethan. An die neue Gesellschaft /

Hochgeehrte Herren und Freunde !

Geh schreibe die veränderung meiner Traumen einer angenehmen Lufft-änderung / die ich letzt-verstrichenen Somer / auf einem von angenehmen und gesunden Blumen und Kräuterfruchtbahren Berg gehabt / billig zu / dadurch dann mein schwarzes Geblüth und melancholisches Temperament sich nach und nach verloren / welches meine Herren und Freunde auf nachfolgendem Traum in Gegenhaltung meines ersten / den ich bey Anfang unsers Spectateurs gehabt / leichtlich abnehmen werden.

Als

Als ich ohn längst bey angenehmen Mond-
schein / da ich nichts als das Geschrey der Heu-
schrecken / und das Gesang der Nachtigallen
bey offenem Fenster auf meinem angenehmen
Land-Hauß hörte / konte ich bey so angeneh-
men Gesang so sanft einschlaffen / daß ich die
süßeste Ruh von der Welt genoß / indemme ich
meine ehmahlige Schäferin Clelie in ihrem
falschen Schmuck / der iher von den Fremden
ware zugeschoben worden / unter einer grossen
Eich / die ein grosses Stuck Land mit dem
Schatten ihrer laubreichen Aesten bedeckte /
mit einem Buch in der Hand erblicket. Ich
betrachtete diese Clelie auf einem nahgelege-
nen gesträuch / in welchem ich verborgen ware /
da mir dann tausend Gedancken von ihrem
ehmahligen und gegenwärtigen Zustand auf-
gestossen ; das heimliche Abscheuen / so ich ab
Clelie / die ihren aufrichtigen Thirst so herz-
lich betrübet / bey mir empfunden / verursachete
daß ich kein verlangen truge / sie in ihrer Ein-
samkeit under der Eich zu besprechen ; Mein/
sagte ich / Clelie ist deiner Anred nicht wert.
Sie ist es / die ihre Lämer gegen fremde schmuck
vertauschet ; sie ist es / die den betrübten Thirst
seiner Schäfflin / die er mit so grosser Sorg er-
zogen / und geweidet / beraubet hat ; sie ist es /
die durch fremdes Tranck und Kleidung ihre
natürliche schönheit verlohren / und noch dis-
mal belustiget sie sich an einem erdichteten
Buhler-gespräch / zu welchem die Aufgelassen-

heit eines blutdürstigen fremden Fürsten An-
laß gegeben. Indeme diese und dergleichen
Gedancken bey mir aufgestiegen / sahe ich einen
Schwanen auf den Lufft auf diese grosse Eich
hernieder fallen / und sich auff ihre Aeste sezen.
Bald darauff sahe ich / wie sich dieser Schwan
in eine Weibs-Person / die nach alter Art ges-
kleidet / verkehrte / den Baum hinunter stiege /
sich Elelie für das Gesicht stellte / und sie mit
nachfolgenden Worten anredete : Wer sagte
dir ehrbare Weib) hat dir / einer fremden und
unbekanten Weibs-Person / erlaubet / deß an-
genehmten schattens dieses Baums in solchem
stolz zu geniessen ? dieses ist der Ort / da ich ehe-
mahls bey Tag meine Herde zu weiden / und
bey Abend-zeit meiner angenehmen ruh zu ge-
niessen gewohnet ware. Niemahlen ist dieser
Schatten / den du so schandlich zur trägheit /
missbrauchest / dem Müssiggang gewidmet
worden ; dieses ist der Orth / den meine Mut-
ter / und ich / zu der Aufrastung unser von Ar-
beit matten Gliederen / und Verrichtung un-
ser Andacht geheiligt ; stehe nur von diesem
Ort auf / wann du nicht meinen Zorn fühlen
wilst ! Niemand als nur meine Nachkommen
sollen sich rühmen können / dieser angenehmen
Auen zu geniessen. Der nah-gebauete / und mit
hoffärtigem Pracht aufgefűhrte Pallast zeigt
mir genugsam an / daß diese ganze Gegend mit
fremden Gästen besetzt / und von außwärtigen
Einwohnern eingenommen worden. Gerechter
Him-

Himmel ! ist es dann wol möglich / daß unsere
 Kinder und Nachkommen durch dein Verhäng-
 nis verstoßen / und von ihrer unschuldigen
 Schäfferey vertrieben worden ! du aber stehe
 nur auf in dem schminck deiner Eitelkeit / wān
 du nicht meinen Zorn und Ungnad empfinden
 willst . Hier kan ich nun nicht beschreiben / mit
 was Behändigkeit Elelie ihr Buch auf den
 Händen fallen lassen / und diesem ehrtwürdigen
 Weib mit zitterender stim geantwortet : Er-
 gürne dich nicht / du Göttin / daß ich an diesem
 Ort / der dir gewidmet ist / in dieser Hize Ruhe
 gesucht : Es hat mich weder das Schwert eines
 fremden Siegers / noch die Macht eines
 Außländers / an diß schöne Ort gesetzt . Diß ist
 der Orth / diß sind die Felder / die meine Vor-
 Eltern / als Hirten und Ackers-Leut bewohnet
 und gebauet ; diß ist der Baum / unter welchem
 ich die Brüste meiner Mutter gesogen / und ich
 bin Elelie / die Tochter der bekanten Penelope ,
 die ehemahls allhier die Schafe geweidet ; al-
 lein die Zeit / die eine Bottmäßigkeit hat über
 alle Ding / hat die sorg des Feldes / und dieser
 Wiesen / unser en Knechten und Mägden über-
 geben / weil meine Mutter Penelope uns eine
 solche besitzung hinderlassen / daß wir nit mehr
 gezwunge sind / uns gleich ihnen mit garstigem
 Land-Werck zu schleppen : und weilen der ge-
 meine Umgang mit benachbahrten und wohl-
 gesitteten Völckern uns gezeiget hat / wie wir
 uns von der groben Lebens-Arth unser

Altvorderen loswicklen / und mit anständigen
 Sitten und Kleidern zieren solten / so siehest du
 mich in dieser gestalt. Der nah-gelegene Val-
 last ist von keinem fremden noch außländische
 Tyrannen aufgeföhret worden / es ist das Lust-
 Haus des Luculli, der ein Sohn des alten und
 redlichen Catonis. Was / fiele ihr das ehrbah-
 re Weib in die Red / du bist Elelie / eine Toch-
 ter der Penelope , und dorten ist das Wohn-
 Haus des Luculli ? Ach Himmel / in welche
 zeiten sind unsere Kinder gefallen ! Ist es wol
 möglich / daß wir solche Kinder gehohren / die
 von den Eltern nicht mehr können erkennt wer-
 den ! Ist es wol möglich / daß Catonis anmuht-
 tiges Hirzen-Gezelt / darinn eitel Segen ge-
 wohnet / aufgehoben / und an seine Statt eine
 steinerne Behausung / die dem Schloß eines
 fremden Tyrannen gleichet / erwachsen seye !
 Kan ich wol glauben / daß Elelie / die Tochter
 Penelope , sich in fremden schmuck eingehüllt /
 und die Schäferey / zu deren ich sie gezogen / so
 bald verlassen habe ! Du bezauberte Elelie / be-
 trachte dorten deine Lämmer / welche mager und
 ohne Wollen / auf dem trockenen Felde irren.
 Siehe wie das : grosse und sette Erb des Ca-
 tonis deines Vatters so schlechthin gebauet /
 und nun mit vielen Zäunen unterschieden ist /
 welches mich glauben machet / daß ihr durch
 eure Hoffart die alten Gränzen der schönen
 Besitzung einzumarchen gezwungen worden.
 Und du Elelie / du hast dich auch bezauberet
 lasse

lassen; und dein Hirten-Kleid mit fremder Eitelkeit verwechslet. Ich bin Penelope, deine ehmals getreue Mutter / und keine Göttin / die dir beflicht diese meine Kleidung / die ich ganz nicht nöthig habe/ alsobald anzuziehen / damit du den in den Todt betrübten Thiris / den ich dir an die Seiten gestellt / wieder erfreuen mögest. Künftighin soll dich die Wolle deiner Schaafen bekleiden / und die Fette deiner Heerd soll deine Nahrung seyn/ damit dein schwacher Leib / und die blassen Wangen ihre vorige Gestalt gewinnen. Wirst du nun der Stimm der getreuen Penelope gehorchen / so solt du in Fried und Vergnigung deine Tage hinbringen ; wo nicht / so wirst du fremden Völckern / die dich verführt / zum Raub werden / Verachtung und Noth werden deine Gefährten seyn / und deine kostbare Behausung wird von den Feinden bewohnet werden. Diese Stimm / welche Clelie so selzam als förchterlich vorkommen / brachte sie zu so schnellem Gehorsam / daß Thiris / als er seine Clelie besuchen wolte / mit eben der Bewunderung in ihrem ehmahligem Hirten-Gewand sahe / als er sie vormals mit fremdem Schmuck umhüllet gefunden / sagte / (nachdem er die ganze Sach vernommen) und Penelope ihme gleichen Beselch als der Clelie gegeben / tausendfältigen Dank / mit Versprechen / ihrem Gebott und Vermahe

mahnung nachzukommen / nahme seine
Wald - Pfeiffe auf dem Sack / seiner Ele-
lie / nach ehmahlicher Gewonheit ein Lied
anzustimmen ; darauff dann dis Weib in
Gestalt eines Schwans sich wieder in die
Lüfft erhoben / Thiris aber mit der nun-
mehro wieder freudigen Elelie an der Hand
seine Schaafe suchte : worauff ich dann ob
der angenehmen Music des Thiris / und
des in Lüfftten klingenden Schwanen - Ge-
sangs frölich erwachet.

Fernando.

Mit diesem wollte von dem geneigten Le-
ser gebührenden Abscheid nehmen / und
ihrer Arbeit ein Ende machen / die ehemalige
Neue Gesellschaft in Bern.

Hiermit gehab dich wohl.

